

Kein Kurswechsel in Frankreich.

Präsidentenwahl, Stichwahlen für die Kammer, Präsidentenwahl, Rücktritt der Regierung Lardieu, Präsidentenwahl — Frankreich hat ereignisreiche Tage hinter sich. Nach dieser kümmerlichen Entwicklung im politischen Paris trat eine Stodung ein, ein Kältekrater um die künftige Gestalt des Regierungsrates, für den Edouard Herriot als kommender Ministerpräsident verantwortlich zeichnet wird. Wenn man an eine für uns günstige Wendung glaubte, so sieht man sich bitter enttäuscht durch Auslassungen Herriots, wie sie in nachstehender Meldung enthalten sind:

Herriot legt die Politik Lardieus fort.

Paris, 18. Mai. „Daily Herald“ veröffentlicht eine Unterredung mit Herriot, in der dieser erklärte, daß eine Herabsetzung der deutschen Tributzahlungen unmöglich sei, wenn sich die Vereinigten Staaten und England nicht zur entsprechenden Herabsetzung der Kriegsschuldenzahlungen bereit erklärten. Ueber die Abrüstung sagte Herriot, die radikalsocialistische Partei beurteilt die Abrüstung als eine Frage der internationalen Sicherheit. Sie glaubt, daß die Begrenzung oder Herabsetzung der Rüstungen nur unter der Diktatur des Völkerbundes möglich ist. Diese Herabsetzung kann nur schrittweise im Verhältnis zur Entwicklung der Sicherheit durchgeführt werden. Sie befürwortet die Organisation einer internationalen bewaffneten Macht, die Internationalisierung der Tanks, schweren Artillerie, strategischen Eisenbahnen und

Dampfschiffahrtlinien, die für die Mobilisierung von Truppen verwendet werden können.

„Daily Herald“ kommentiert diese Erklärungen Herriots dahin, daß Herriot, nachdem er die Wahlen mit Hilfe der Sozialisten gewonnen habe, nunmehr seine Verbündeten über Bord werfe und seine Regierung unter Einfluß der Lardieu-Parteien bilden wolle, gegen die sich seine ganze Propaganda bei den Wahlen gerichtet habe. Kurz gefaßt, habe Herriot die Politik Lardieus in der Frage der Tribute und der Abrüstung in jeder Beziehung übernommen.

Sir Robert Horne über die Aussichten von Lausanne.

London, 18. Mai. Auf einer konservativen Versammlung in York sprach sich Sir Robert Horne recht pessimistisch über die Aussichten der Lausanner Konferenz aus. Man habe anfänglich einige Hoffnungen auf die Konferenz gesetzt, aber die Ereignisse der letzten Woche gestatteten kein allzu großes Vertrauen. An sich sei die Lösung nicht schwierig. Aber der menschliche Geist sei sehr gewundene Pfade, wodurch die Schwierigkeiten immer größer würden. England könne verlangen, daß das Schuldenproblem in einer Weise in Angriff genommen werde, die eine Lösung zulasse. Auch die Währungsfrage müsse gelöst werden. Die Welt dürfe niemals wieder in derartige finanzielle Schwierigkeiten geraten, wie das jetzt der Fall sei.

Das „Kriegsverhütungs“-Abkommen des Völkerbundes.

Beileid des Völkerbundesrates an Japan.

Genf, 18. Mai. Der Völkerbundsrat, der in der vorigen Woche seine Tagung wegen der Pariser Beerdigungsfeierlichkeiten unterbrochen hatte, trat heute vormittag zu einer kurzen öffentlichen Sitzung zusammen, in der der Ratopräsident zunächst der japanischen Regierung das Beileid des Völkerbundesrates zu der Ermordung des japanischen Ministerpräsidenten zum Ausdruck brachte.

Die von dem beratenden Militärausschuß des Völkerbundes ausgearbeiteten Durchführungsbestimmungen für das Kriegsverhütungsabkommen des Völkerbundes wurden den an der Abrüstungskonferenz beteiligten Regierungen überwiesen. Dieses Abkommen sieht im Kriegsfalle die sofortige Entsendung eines neutralen Sachverständigenausschusses durch den Völkerbundsrat an den Streitort vor. Der deutsche Ratopräsident, Graf Welczel, gab hierzu eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß die in den Durchführungsbestimmungen vorgesehenen Maßnahmen über die Einstellung von Luftangriffen im Kriegsfalle von den schwebenden Verhandlungen der Abrüstungskonferenz über die von Deutschland geforderte völlige Abschaffung aller Luftangriffe abhängig sei. Falls die Abrüstungskonferenz zu der Abschaffung der Luftangriffe schreite, so würden damit die in den Kriegsverhütungsabkommen vorgesehenen Maßnahmen gegen die Luftangriffe selbstverständlich hinfällig sein.

England und der Hilferuf Oesterreichs.

London, 18. Mai. In Verbindung mit dem Hilferuf Oesterreichs und anderer Länder beim Völkerbund schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, daß die englische Regierung in diesem Augenblick nicht geneigt sei, irgendwelche Kredite oder Anleihen zu geben oder zu garantieren. Man sei in London der Ansicht, daß die Frage der Rettung Oesterreichs aus seinen gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten eine Angelegenheit sei, die andere Länder, besonders solche, die dort größere Interessen als London haben, mehr angehe als England. So gebe es z. B. einige, die einen größeren Handel mit Oesterreich hätten, und auch solche, die ein stärkeres politisches Interesse,

Schwarzhemd.

Roman von Bruce Greame.

Ins Deutsche übertragen von Navi Ravendro.
(Nachdruck verboten.)

„Drei Wochen machen wirklich keinen großen Unterschied, Miß Dunn, wenn Sie nur das tun, was ich sage. Und ich verspreche Ihnen, Sie aus den Klauen dieses Verbrechers zu befreien, sobald ich wieder zurückkomme.“ Er sah sie von der Seite an, aber sie schaute niedergeschlagen zu Boden.

„Sagen Sie mir bitte genau, was ich tun soll. Ich werde Ihren Rat gewissenhaft befolgen, Mr. Verrell.“ Sein Herz schmerzte, aber er konnte sich meisterhaft verhalten.

„Zunächst nehmen Sie überhaupt keine Notiz von dem Brief, den Sie gestern erhielten.“

Sie sah ihn entsetzt an. „Aber das geht doch nicht, dann wird er die Briefe an meinen Schwager schicken!“

Verrell lachte leise. „Erpresser sind kluge Leute. Sie schlachten auf keinen Fall die Gans, die die goldenen Eier legt. Es wird noch lange dauern, bis dieser Mann die Briefe aus der Hand gibt, um sich dafür zu rächen, daß man ihm kein Geld gegeben hat. Nein, er wird fünf oder sechs Tage auf Ihre Antwort warten und Ihnen dann drohen. Aber auch diesen Brief ignorieren Sie. Erst wenn Sie wahrscheinlich nach kurzer Zeit eine dritte Mitteilung von ihm erhalten, schreiben Sie ihm und bitten ihn, Ihnen Zeit zu lassen, das Geld aufzutreiben. Sagen Sie ihm, daß es Ihnen unmöglich ist, das Geld in ein oder zwei Wochen aufzutreiben. Er wird Ihnen dann binnen drei Tagen antworten, daß er das Geld sofort haben muß. Schreiben Sie darauf nicht gleich, sondern schicken Sie ihm nach ein paar Tagen fünf Pfund als a-conto-Zahlung, und benachrichtigen ihn, daß Sie weiteres Geld im Laufe einer Woche schicken wollen.“

Um diese Zeit bin ich dann wohl längst wieder in London und werde Sie bitten, eine Anleihe von fünf- oder vierzig Pfund von mir anzunehmen. Ich werde die Scheine genau markieren, und auf diese Weise können wir dann hoffentlich die Persönlichkeit des Erpressers feststellen.“

wie die Verhinderung der deutsch-österreichischen Zollunion, hätten.

Die amerikanische Regierung gegen Lösung vom Goldstandard.

Washington, 18. Mai. Der Sekretär des amerikanischen Schatzamtes Ogden Mills erklärte, daß die Regierung gegen die Annahme der Goldboroughbill ist, wonach die Vereinigten Staaten vom Goldstandard abgehen sollen. Er erklärte ferner, daß auch das Federal-Reserve-Board gegen die Annahme dieses Gesetzentwurfes sei.

Generaldirektor von Boch-Galhou †

Metz (Saargebiet), 18. Mai. Am Dienstag verchied hier an einem Herzschlag der Generaldirektor der Firma Billeron & Boch, Dr. h. c. v. Boch-Galhou, im 55. Lebensjahre. Der Verstorbene war Präsident der Handelskammer in Saarbrücken und gehörte 1921 als erster Saarländer der Regierungskommission des Saargebietes als Mitglied an.

Der Tod des Generaldirektors Dr. v. Boch-Galhou wird in der saarländischen Presse lebhaft bedauert. So schreibt die „Saarländische Zeitung“: Der Name des Verstorbenen klang so weit wie der Ruf des Hauses Billeron & Boch, dessen Fabrik im Saargebiet, im Reich und in Luxemburg eine keramische Weltmacht darstellte. Sein Tod reiht eine Reihe in die Reihen jener deutschen Wirtschaftsführer, die ohne Trachten nach der Anerkennung der großen Weltlichkeit sich und unermüdet an der Erfüllung der Aufgaben arbeiten, die ihnen gesetzt sind. Die Geschichte der saarländischen Wirtschaft hat Dr. v. Boch-Galhou als Präsident der Handelskammer entscheidend mitbestimmt. Seit zwanzig Jahren war er mit dieser schwierigen Aufgabe betraut. Als Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie und Hauptauschussmitglied des deutschen Industrie- und Handelstages hat er auch in den Spitzenverbänden der deutschen Industrie zum Wohle der Allgemeinheit gewirkt.

Dr. v. Boch-Galhou hatte erst am 7. Mai seine Gattin zu Grabe getragen.

Trotzdem sie keineswegs in heiterer Stimmung war, lächelte sie einen Augenblick. „Sie hätten ein Finanzmann werden sollen, Mr. Verrell, und nicht ein Schriftsteller!“

Sie schwiegen eine Weile und dachten beide über die Zukunft nach.

Aber plötzlich warf Bobbie einen Blick auf ihre Armbanduhr, und auch Verrell war erstaunt, wie schnell die Zeit vergangen war.

Er sprang auf und war ihr beim Aufstehen behilflich. „Ich fürchte, daß ich jetzt sehr schnell fahren muß, wenn ich Sie zu der Zeit zurückbringen will, wie ich versprochen habe.“

Auf dem Heimweg unterhielten sie sich nur wenig. Er achtete angestrengt auf den Weg, und sie war in Gedanken versunken.

„Roberts, ich fahre heute abend noch nach Edinburgh, und zwar auf drei Wochen.“ kündigte Verrell seinem Diener an, als er nach Hause zurückkam.

„Jawohl, mein Herr. Ich werde Ihre Sachen sofort packen und einen Platz im Schlafwagen für Sie belegen lassen.“

Verrell lachte. „Packen Sie nur ruhig meine Sachen. Aber ich reise nicht nach Schottland, sondern nur nach Clapham, wo ich in einem Hotel logieren werde.“

Roberts sah ihn merkwürdig von der Seite an. „Sie haben doch nicht wieder etwas vor?“ fragte er bedeutungsvoll.

„Beruhigen Sie sich, Sie glauben mir wohl nicht, daß ich mich in Zukunft ehlich halten will?“

„Jawohl, mein Herr, aber —“

„Was aber? Machen Sie sich keine Sorgen. Ich breche auf dieser Reise keine Geldschränke auf. Ich helfe einer Dame, die großen Kummer hat.“

Roberts atmete erleichtert auf. „Damen zu retten, ist ja in der letzten Zeit Ihre Spezialität. Brechen Sie sich nur nicht wieder das Bein dabei.“

Verrell schüttelte den Kopf und schmunzelte. Das Leben erschien ihm im Augenblick wunderbar schön. Er wollte ja Bobbie, die er liebte, zu Hilfe kommen, und

Zum Brand der „Georges Philippart“.

Paris, 18. Mai. Wie hier bekannt wird, scheint es sich zu bestätigen, daß etwa 100 Fahrgäste bei dem Brand ums Leben gekommen sind. Es handelt sich größtenteils um Reisende erster Klasse, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, weil sie von den Flammen überrascht worden waren. Außerdem soll sich eine ganze Reihe von Passagieren in der ersten Erregung ins Meer gestürzt und auf diese Weise den Tod gefunden haben. Bei der Schiffahrtsgesellschaft in Marseille versichert man jedoch, daß außer den drei bekannten englischen und russischen Dampfern andere Dampfer an den Rettungsarbeiten beteiligt gewesen seien. Es seien sehr viel mehr Fahrgäste übernommen worden, als man bisher angenommen habe.

Man glaubt jetzt bestimmt, daß der Brand durch Kurzschluss in einer Kabine erster Klasse entstanden ist. Nach Aussagen von Überlebenden soll das Feuer bereits am Sonntagabend ausgebrochen sein, obgleich der Alarm erst am Montag gegeben wurde. Bis dahin hatte man vergebens versucht, Herr der Lage zu werden.

Die Wasserkatastrophe im Moseltal.

Görs an der Mosel, 17. Mai. Das Unwetter, das am Pfingstmontag nachmittag im unteren Moseltal niederging, hat besonders große Verheerungen in der Ortschaft Görs angerichtet. Noch heute stehen die Einwohner unter dem lähmenden Eindruck der Naturkatastrophe. Wolkenschauer hatten die kleinen Bergtäler in wild-reißende Flüsse verwandelt und von dem bei Görs gelegenen Mühltal ergossen sich breite schlammige Wasserläufe zunächst auf den Hügel Friedhof und von hier auf die Ortschaft. Viele Schuppen und auch einige hiesige Häuser waren der Gewalt der heranziehenden schlammigen Fluten nicht gewachsen und stürzten ein. Feuerwehrt und Technische Komitee sind ununterbrochen beschäftigt, um einigermaßen Ordnung zu schaffen und die Straßen von dem metertiefen Schlamm zu befreien. Aus den überschwemmten und verfallenen Stellen wird das ertrunkene Vieh fortgeräumt und in tiefe Gruben eingescharrt. Teilweise ist das ganze Klein- und Federvieh umgekommen. In der Hauptsache sind es kleinbäuerliche Anwesen, die schwer betroffen wurden. Im Mühltal sind besonders schwere Schäden herbeigerufen worden.

Großfeuer bei Krupp in Essen.

Essen, 17. Mai. In den Nachtstunden brach in den Steinwerken bei der Friedrich Krupp AG. in Essen Großfeuer aus. Kilometerweit war der Feuerschein zu sehen. Dem näher Hinzukommenden zeigten sich haushohe Flammen, die gemaltigen Rauch entwickelten. Die Flammengarben erstarrten mit einem riesigen Sprühfeuer gegen den Nachthimmel. Die Kruppische Feuerwehr nahm mit allen Kräften den Kampf gegen das Riesfeuer auf. Die städtische Feuerwehr wurde nicht zugelassen. Polizei wurde nur insoweit zugelassen, als an der Bahnseite Abperrungen nötig waren. Von nah und fern waren trotz der späten Nachtstunde Tausende herbeigeeilt, um das Schauspiel aus der Nähe zu sehen. Der Brand brach in der sogenannten Steinbörre, einem Bau von 80 Meter Länge, 40 Meter Breite und etwa 10 Meter Höhe aus.

In der Steinbörre werden die Dolomitsteine, die zum Bau von großen Schmelzöfen für Metalle verwendet werden, gedörrt. Der ganze Bau ist mit einem Gerüst ausgestattet, auf dem zahllose Bretter liegen, die zum Austrocknen der Steine dienen. Auf Alarmierung der Kruppischen Feuerwehr rüdten sämtliche fünf Züge zum Brandherd und bekämpften mit dreizehn Schlauchleitungen das Feuer. Die Gefahr für die Nachbargebäude war bei der großen Hitze der letzten Tage besonders groß durch den riesigen Funkenflug, bei dem Holzstücke bis zu fünf Zentimeter Durchmesser brennend durch die Luft flogen. Im Verlauf einer halben Stunde gelang es, den Brand zu isolieren und die Gefahr für die Nachbargebäude einzudämmen. Das Innere des Gebäudes bildet ein riesiges Flammenmeer, in dem sich das wertvolle Dolomitmaterial befindet.

Ueber die Ursache des Brandes herrscht völlige Unklarheit, da das Feuer erst bemerkt wurde, als der größte Teil des Baues bereits brannte.

zur selben Zeit konnte er dem Treiben eines niederträchtigen und gemeinen Menschen vielleicht ein Ende bereiten.

In dieser Nacht schlief Verrell friedlich in dem Hotel „Zu den drei Reihferedern“ in Clapham.

Am nächsten Morgen wanderte er nach East Hill und kam zu dem Haus Nr. 473 a. Wie er schon vermutet hatte, befand sich hier ein Zigarrenladen. Es war ungefähr zehn Uhr, und es waren keine Kunden in dem Geschäft.

Er trat gleichgültig ein und kaufte eine Schachtel Zigaretten. Er nahm eine heraus und bot sie dem jungen Mann hinter dem Ladentisch an, der sich sehr dafür bedankte.

„Das Wetter scheint sich zu machen“, meinte Verrell, der noch stehenblieb und die Auslagen betrachtete.

„Ja, da haben Sie recht“, erwiderte der junge Mann in zutraulichem Ton. Er schien sich gern zu unterhalten.

Verrell lehnte sich über den Ladentisch.

„Können Sie mir irgendeinen Tip geben für die nächsten Rennen in Ascot?“ fragte er leise.

„Eine todsichere Sache. Schwarzer Prinz“, ausgemachter Sieger.“

„Besten Dank. Wie steht denn die Quote?“

„Hundert zu zwölf.“

„Das läßt sich hören“, nickte Verrell. „Ich werde einmal fünf Pfund daran wagen.“

Er sah, daß der Angestellte die Augen weit aufreißte und noch höflicher wurde. Der Verkäufer hatte gewaltigen Respekt vor einem Kunden, der eine seiner Meinung nach so große Summe auf ein Pferd setzen konnte.

Sie unterhielten sich noch weiter über Rennen und Pferde, und Verrell kam in immer bessere Fühlung mit ihm. Zwischendurch gingen allerhand Kunden ein und aus, und als Verrell Rieme machte, den Laden zu verlassen, ludte ihn der Verkäufer zurückzuhalten. Es geschah nicht oft, daß ihm ein Herr aus besseren Kreisen Gesellschaft leistete. Er erzählte ihm von früheren Gewinnen bei Rennen und geizte auch nicht mit Ratschlägen und neuen Tips.

(Fortsetzung folgt.)